

Wilhelm Matthießen

# Das Schönste aus dem Märchenland



**kizz.**

Freiburg · Wien · Basel



© kizz.

in der Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019

Alle Rechte vorbehalten

[www.kizz.de](http://www.kizz.de)

Die Erstausgabe erschien 1991 als Jubiläumsband zum 100. Geburtstag von Wilhelm Matthießen und enthält Märchen aus „Das alte Haus“, „Der bunte Kuckuck“, „Die grüne Schule“ und „Die Katzenburg“.

Gesamtgestaltung: Sandra Hacke

Illustrationen: Barbara Bedrischka-Bös

Druck: Těšínská Tiskárna, a.s.

ISBN 978-3-451-71551-8

# Inhalt

## VON KOBOLDEN UND ZWERGEN

1. Knuff in der Nuss	9
2. Vom Feuermann und seinen Feuermännchen	19
3. Der Zwerg im Kohlenkasten	27
4. Die Kinder und der Feuermann	35
5. Das Märchen vom Igel Stachelfell	41

## VON MÄDCHEN UND JUNGEN

6. Von den Haselkätzchen und vom Riesen Döres	47
7. Das Märchen vom Vogel Greif	55
8. Das Märchen vom Apfelsinenpferdchen	65
9. Von dem Jungen, der alles haben wollte	76

## VON TIEREN UND PFLANZEN

10. Der Sonntag im Waldhäuschen	81
11. Vom Hühnchen, das in die weite Welt wollte	90

12. Die Geschichte vom Gartenmännchen	98
13. Das Märchen von den Teetassen	108
14. Das Märchen von der Quelle Murrelchen	114

## VON WINTER UND FRÜHLING

15. Der Winter und die Schneemänner	122
16. Der Osterhas und die Kohlköpfe	130
17. Tannenmütterchens Fastnacht und das neue Fahrrad	137
18. Frau Holle und die Ostereier	147

## 1. Knuff in der Nuss

Im Wald, nicht sehr weit von der Stadt, da gab es früher ein Forsthaus. Das hieß „Zum weißen Reh“. Eine kleine Gastwirtschaft gehörte auch dazu. Die Leute aus der Stadt gingen gern hinauf und ließen sich's wohl sein bei Kaffee und Kuchen. „Zum weißen Reh“ aber hieß es, weil sich an schönen Sommertagen dort oft ein schneeweißes Reh sehen ließ. Es spazierte sogar zutraulich zwischen den Tischen und Bänken umher und bettelte die Gäste um Plätzchen und Kuchen an. Keiner aber tat ihm etwas.

Nun hauste damals in der Stadt auch der Zauberer Spekulatius. Wie er wirklich hieß, wusste keiner. Aber Spekulatius war ja auch so ein schöner Name und schmeckte so süß nach Mandeln, Nelkenpfeffer und Zimt!

Dieser Spekulatius nun wohnte im Gässchen „Zum aufgehenden Halbmond“ in einem kleinen schiefen Haus. Jeden Morgen um neun tat sich seine Tür auf, und heraus kamen erst einmal zweiundvierzig kleine gelbe Hündchen. Die gingen brav Paar für Paar vor ihm her und schauten nicht rechts, schauten nicht links. Dann kam er selber, der lange Spekulatius. Hinter ihm, immer zu zweit

nebeneinander, liefen noch einmal zweiundvierzig kleine gelbe Hündchen. So brav waren sie! Sie bellten nicht einmal einen Briefträger an! Nur – sie waren giftig wie Klapperschlangen.

Eines Tages, als Spekulatius mit seinen Hündchen ausging, da hörte er, wie die Leute sagten: „Das weiße Reh ist wieder im Forstgarten!“

Der böse Zauberer mochte nun einmal keine Rehe leiden, und weiße schon gar nicht. Sogleich also wanderte er mit seinen vierundachtzig Hündchen hinauf zum Forsthaus. Dort ließ er sich Kaffee und Kuchen geben und wartete. Es dauerte nicht lange, da kam das weiße Reh wieder aus dem Wald.

Da zischte der Zauberer vor Wut und hatte sogar Schaum vor dem Mund. Die Leute aber dachten, das wäre Schlagsahne. Doch die vierundachtzig Hündchen unter dem Tisch hörten, wie der Zauberer fauchte. Schon waren sie alle vierundachtzig auf und davon hinter dem weißen Reh her. Nach einer Weile kamen sie wieder zurück, brav paarweise hintereinander. Der Zauberer streichelte sie, dann bezahlte er und wanderte wieder zur Stadt hinab.

Am andern Morgen aber fand der Förster das weiße Reh. Tot lag es hinter einem Busch. Der Förster war außer sich vor Zorn. Schließlich nahm er sein Gewehr, ging den Wald hinab zum alten Haus, wieder den Berg und den Wald hinauf, bis er

endlich zum Häuschen der Hexe Tannenmütterchen kam. Er erzählte ihr alles, was geschehen war.

Aber die gute Hexe schüttelte bloß den Kopf: „Vierundachtzig Hündchen, jedes nur einen Schuh hoch, und doch giftig wie die Klapperschlangen? Nein, Förster, da bin ich viel zu bang! Aber einen Rat kann ich Euch doch geben. Habt Ihr nicht vielleicht einen prächtigen Jungen und dazu ein Mädchen? Die müssen doch alle beide jeden Morgen in die Stadt zur Schule. Immer gehen sie den gleichen Weg. Wie wär's also, wenn sie morgen einmal einen anderen gingen? Ihr wisst ja, den buckligen, steilen!“

Der Förster machte ein langes Gesicht: „Ihr wollt eine ordentliche Hexe sein, Tannenmütterchen? Ich dachte, Ihr lasst mir den Kerl mit all seinen Hündchen in zehntausend Kieselsteine zerspringen? Aber bloß die Kinder einen anderen Weg schicken? Dass sie sich die Hosen und Schuhe noch mehr zerreißen?“

„Dann lasst es bleiben“, brummte die Hexe, nahm ihren Besen, fuhr den Kamin hinauf und den schwarzen Tannen zu.

„Na, vielleicht versteht sie ihr Handwerk doch“, dachte der Förster.

Am nächsten Tag, ehe die Kinder zur Schule gingen, befahl er ihnen, diesmal den buckligen Seiten-

weg zu nehmen. „Denn die Hexe Tannenmütterchen hat es gesagt. Wer weiß, vielleicht ist dieser Rat gar nicht so dumm, wie er sich anhört!“

Den beiden Kindern war es recht, denn je wilder der Weg, desto größer der Spaß.

Also bogen sie in den düsteren Waldsteig ein. Bald waren sie in den sausenden Fichten. Hier sang kein Vogel, hier wehte kein Wind, und doch sauste der Wald. Wie verzaubert war alles. Auf einmal standen sie vor einem steilen Sandbruch. Den hatten sie bisher nie gesehen. Dabei kannten sie doch den ganzen Wald.

„Fein“, sagte der Junge. „Jetzt setzen wir uns auf den Schulranzen und rutschen den Hang hinab, denn so eine Rutschbahn finden wir nicht noch einmal!“

Aber gerade da sah das Mädchen dicht über dem Abhang des Sandbruchs einen Haselstrauch stehen, der klapperte nur so von reifen Nüssen. „Hörst du das?“, sagte der Junge. „Und dabei geht immer noch kein Wind. Ganz von selbst klappern die Nüsse!“

Das Mädchen sah ihn an: „Ob die Hexe nicht grad das gemeint hat?“

Aber ob ja oder nein, sie liefen schnell hin und pflückten und schüttelten die Nüsse, bis sie alle Taschen rappellvoll hatten. Gerade wollten sie ihre Ranzen vom Rücken nehmen und nun endlich

hinabrutschen, da sah der Junge eine dicke Nuss unter dem Busch liegen, fast schwarz wie Eisen und feucht von dem welken Laub. Er hob sie auf, und erschrocken sah er seine Schwester an: „Hier, heb mal! Sie ist schwer wie ein Kuhkopf!“

„Ja, so was! Da muss doch was drin sein!“, sagte die Schwester. So wogen sie die schwarze Nuss in der Hand. Der Junge schob sie schließlich zwischen die Zähne. Er wollte sie knacken. Aber es war, als hätte er auf einen Kieselstein gebissen. „Hexerei!“, rief er. „Aber wart, Freundchen, dich kriegen wir schon auf!“ Damit legte er die Nuss auf einen flachen Stein. Mit einem anderen, drei Fäuste großen Kieselbrocken schlug er zu. Feuerfunken spritzten, aber was nicht aufging, war die schwarze Nuss!

Nun, nachher wollten sie es noch einmal versuchen! Jetzt aber steckte der Junge, weil er ja der Stärkere war, die Nuss in die Tasche. Sie rutschten den Steilhang hinab. Dreck und Mulm und Sand und Blätter wirbelten nur so. Dabei hing die Nuss so schwer in der Tasche. Nur mit Mühe und Not brachten sie das verwünschte Ding am Nachmittag nach Hause.

„So, und was nun?“, sagte der Junge. „Denn aufgehen muss sie!“

Da flüsterte ihm die Schwester etwas ins Ohr. Nicht einmal die Wände durften das hören, denn

wenn's herauskam, gab's Haue wie noch nie! Aber der Vater war jetzt im Wald.

„Ja“, sagte der Junge, „du warst doch immer die Schlauste!“ Sie nahmen heimlich eine Flinte aus dem Gewehrschrank und schlichen sich damit in den Schuppen. Dort spannten sie die eiserne Nuss in den Schraubstock, drehten sie immer fester zu. Aber zerbrechen, das fiel ihr nicht ein!

Da luden sie denn eine Schrotpatrone in das Gewehr. Der Junge zielte auf Schraubstock und Nuss und knallte los. Der Pulverrauch verzog sich, und die Nuss saß immer noch fest zwischen den eisernen Schraubbacken. Nur ... ein winziges Dampfwölkchen kräuselte drum herum. Als die Kinder näher kamen und hinschauten ... wirklich, da puffte es fadendünn mit leisem Zischen aus einem Löchlein in der Nuss.

„Siehst du?“, sagte das Mädchen. „Jetzt schießen wir noch mal, bis sie in Stücke und Fetzen geht!“

„Nur ja nicht!“, rief's aus dem Dampfwölkchen. „Ihr müsst wissen, ich bin Knuff in der Nuss. Vielleicht habt ihr schon von mir gehört? Einst war ich der Wilde Mann in dem Wald. Fein, dass ihr mich herausgeschossen habt an die frische Luft. Was soll ich euch nur dafür geben? Denn wisst, ich bin Knuff in der Nuss, und so ein bisschen zaubern kann ich immer noch!“



Das Mädchen besann sich nicht lange: „Hast du gehört, was der hinterlistige Spekulatus dem weißen Reh angetan hat? Denn davon spricht doch der ganze Wald! Also wir wünschen ganz einfach: Knuff raus aus der Nuss und der Spekulatus rein!“

„Holla“, rief der Dampfgeist. „So ein schlaues Ding bist du? Ich werd deinem Vater sagen, er soll dich Hexe werden lassen. Gerade dieser gemeine Spekulatus hat mich in die Nuss hineingezaubert. Also, Mädchen, erinnere mich daran! Du sollst eine Hexe werden, aber eine gute, wie unser Tannenmütterchen ...“

Der Junge lachte: „Oh, ein Hexchen ist meine Schwester schon lange!“

Wirklich, noch am gleichen Tag klopfte es drunten in der Stadt im Gässchen „Zum aufgehenden

Halbmond“ an die Tür des bösen Zauberers Spekulatius. Der machte auf, und er sah nicht, wie Knuff in einer Nebel- und Rauchwolke hineinschlüpfte. Er sah nur das Mädchen und den Jungen. Er grinste wie ein Tiger. Dabei sahen die Kinder: Er hatte genauso spitze kleine Zähne wie seine Hündchen. „Nun kommt herein, ihr Lieben, ihr Guten“, sagte er. „Was wollt ihr denn bei dem braven Herrn Spekulatius?“

Die gelben Hündchen aber standen in vier Reihen hinter ihm. Den Rauch in der Kaminecke aber sah der Zauberer immer noch nicht! Dabei war es ganz deutlich ein Gesicht, und das Gesicht stand oben in dem Qualm, das Gesicht des Wilden Mannes!

Das Mädchen war nicht bange. Es knickste und sagte:

*Spekulatius, o hör,*

*hochberühmter Zauberer!*

*Bei uns im Kaffeegarten sagen sie, du gäbst nur an,  
wärest einer, der gar nicht zaubern kann!*

*Da hab ich gesagt und sie ausgelacht:*

*Doch, du hättest gewaltige Zaubermacht!*

*Zum Beispiel in diese Nuss zu krauchen,  
wär dir ein Spaß.*

*Aber leider glaubte mir keiner das!*

Der Zauberer lachte von einem Ohr bis zum andern: „Was du fein zu reden verstehst. Also, wenn du es wissen und weitersagen willst: Eine Kleinigkeit ist mir das, und ich krieche hinein samt meinen vierundachtzig Hündchen. Gib die Nuss nur einmal her!“

Der Zauberer nahm die Nuss, blies durch das Schrotloch ... und näher schon kam aus der Ecke die Rauchwolke, und der Wilde Mann rieb sich die Hände. Denn schon machte sich ein Hündchen nach dem andern klein wie ein Floh und hüpfte in das Nussloch. Dann puffte der Zauberer hinter ihnen drein, und schlupp! war er weg!

Im gleichen Augenblick aber hatte Knuff aus der Rauchwolke die Nuss in der Hand und trieb ein eisernes Keilchen in das Schrotloch. Dann rannte er davon, so schnell ihn seine Rauchbeine trugen. Und die Kinder standen allein im Zauberhaus, sahen den räuchernden Knuff über die Straße rennen, über den Markt, die Gasse zum Berg hinauf. Sein Haar war auf einmal rot, als hätte er Feuer auf dem Kopf. Jetzt war er wieder der Wilde Mann, wie er lebte und lebte. Bald sahen die Kinder ihn schon hoch über dem Berg, wo heute noch der tiefe Waldsee ist. Auf einmal plumpste es. Das hörten die Leute bis hinab in die Stadt. Eine Wassersäule stieg hoch, dreimal so hoch wie die höchsten Waldbäume, und der böse

Spekulatius war samt der Nuss und den Hündchen in den See versenkt, dort, wo er am tiefsten ist.

Der Knuff aber? Der war nun wieder der Wilde Mann wie früher, und der Wald hatte seine Ruhe. Kein Wilddieb traute sich mehr hinein. Wenn Knuff sich später einmal im Forsthaus sehen ließ und sein Bierchen trank, dann dachten alle: „Der berühmte Forstmeister aus dem Wald von den Sieben Bergen ist zu Besuch gekommen!“

Nur die Försterkinder kannten ihn wohl, aber sie sagten keinem etwas. Einmal war er sogar im alten Haus. Nun ist das Märchen aus!

## 2. Vom Feuermann und seinen Feuermännchen

Es war ein Haus in der Stadt, ganz schwarz schon und mit Rissen in den Mauern. Hundert Jahre guckten aus jedem Fenster. Nun rechnet selber aus: Sieben Fenster zur Gasse hin hatte dies Haus und acht nach hinten zum Hof.

In diesem Haus nun wohnte eine steinalte Frau, die war sehr arm. Den ganzen lieben langen Tag lief sie mit ihrer Betteltasche straßenauf, straßenab. Jeden, der ihr begegnete, den jammerte sie an: „Oh, hätt ich Brot oder wär ich tot! Oh bitt're Not, oh liebes Brot!“

Ein jeder gab ihr etwas. Die Kinder manchmal sogar ihr Schulbutterbrot; die Bäcker alte Brotknubben; die Metzger billige Wurstzipfel. Mancher warf ihr sogar ein paar Pfennige zu. Alles das tat die Frau in ihre Betteltasche. Die war so groß, dass eine Kommode fast hätte drin Platz gehabt. Kam die Frau abends nach Hause, dann klaubte sie die Pfennige heraus, und das andere schüttelte sie einfach in ein leeres Zimmer. Alle Stuben waren schon bis über die Fensterbänke voll Brot, voll trockenem verschimmeltem Brot.

Da könnt ihr euch denken, was das für eine Freude war für Ratten und Mäuse! Tag und Nacht trippelte es treppauf, treppab, polterte und jagte sich. Es war, als trieben Gespenster ihr Wesen.

Das aber wurde dem Feuermann endlich zu bunt. Seit Urzeiten wohnte er immer schon im Kamin des Hauses. An einem kalten Regentag nun – die Frau hatte sogar den Herd angezündet – saß der Feuermann auf einmal auf der glühenden Herdplatte und fuchtelte mit den Fäusten. Die Funken sprühten ihm aus der Nase. „Jetzt hab ich es aber satt!“, kreischte er. „Dieser Rattengestank ist ja nicht mehr zum Aushalten! Und keine Kohlen im Haus! Wenn du mal Feuer im Herd machst, dann brennst du nur Mülleimerdreck, alte Schuhe und Fetzen! Beim roten Donnerwetter, wovon soll ich denn da leben? Nein, ich ziehe aus! Basta!“

„Nur ja nicht“, jammerte die Alte, „dass ich im Winter erfriere! Das hättest du wohl gerne?“

„Ja, dann bring mir doch auch mal was mit von deinen Bettelwegen“, knirschte und knisterte der Feuermann. „Da, die Herdplatte wird schon wieder kalt! Also denk dran, sonst ist es aus mit uns zweien!“ Puff! Weg war er, verschwunden in den Kamin hinauf.

Ja, das nahm die Alte sich denn doch zu Herzen. Als sie ihre Betteltasche wieder einmal voll hatte,

humpelte sie noch hinunter zum Sägewerk, hob alles an Holzsplittern auf, was sie fand, und warf es obenauf in ihren Sack. Zu Haus saß der Feuermann schon wieder da, schnitt ein bitterböses Gesicht und leuchtete rot wie ein glühendes Schür-eisen.

„Na?“, sagte er nur. Da schüttelte die Alte die Hölzchen vor ihm aus.

„Pf!“, schimpfte der Feuermann. „Wenig genug, aber besser als gar nichts! Nur ... was mach ich mit dem Gefissel? Oh, ich weiß schon: lauter niedliche kleine Feuermännchen!“

Sogleich begab er sich an die Arbeit, nagte die Splitter mit seinen spitzen scharfen Zähnen alle gleich lang und viereckig. Da lagen sie nun. Aber der Feuermann war immer noch nicht zufrieden. „Mumpitz!“, knurrte er. „Alle ohne Kopf! Aber wart, das kriegen wir schon!“

Er nahm ein Hölzchen nach dem andern und leckte über die Spitze. Siehe da, schon hatte jedes einen feinen, runden, roten Kopf!

Eine Weile beglotzte der Feuermann mit grellen Augen sein Werk. Dann auf einmal klatschte er in die Hände, dass die Flammen aus den Fingernägeln schlugen: „Donner und Doria! Nun wollte ich bloß spielen und hab die Streichhölzer erfunden! Die gibt's ja auf der ganzen Welt noch nicht!“

Damit strich er eins an, siehe da, es brannte lichterloh. „Na, was hab ich gesagt?“, rief er und tat die kleinen Feuermännchen in eine Schachtel.

Anderen Tags aber wunderte sich die ganze Stadt. Die alte Bettelfrau quengelte nicht ein Wort mehr von Brot und Not, nein, sie kreischte mit schriller Stimme: „Kauft Feuermännchen, Leute, kauft Feuermännchen!“

Ritsch! Strich sie eins der Hölzchen an. Ja, so etwas hatten die Leute noch nie gesehen! Im Handumdrehen waren die Streichhölzer verkauft, für schweres Geld.

Die Kinder aber tanzten durch die Straßen und sangen:

*Schwefelhölzchen sind nun da!  
Heißa, hurra, hopsasa!  
Jetzt können wir Kinder wohl lachen,  
Kartoffelfeuerchen machen!*

So kam es, dass der Feuermann jeden Tag mehr Geld verdiente. Bald musste er es in Körben verwahren. Die standen einer neben dem anderen im Keller, auf den Gängen, sogar droben auf dem Speicher. Denn die Ratten und Mäuse hatte er schon am dritten Tag mit glühenden Besen die Treppe hinab und auf die Gasse gefegt. Dann ließ er Leute kommen, die